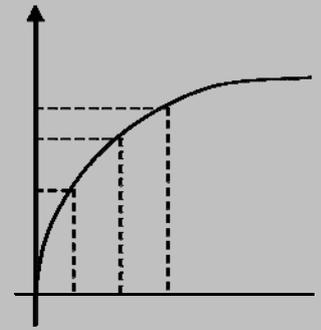


Diskussionspapiere des
Europäischen Instituts für Sozioökonomie e. V.

Working Papers of the
European Institute for Socioeconomics



Gewalt und Gewaltbekämpfung im deutschen Fußball

Empirische Bestandsaufnahme und
sozioökonomische Modellbildung

Pierre Anthonj, Eike Emrich & Christian Pierdzioch

Nr. 1

Jahr 2013

Pierre Anthonj, B.A.

Fachbereich: Sportökonomie und Sportsoziologie

Adresse: Universität des Saarlandes
Sportwissenschaftliches Institut
Campus
66123 Saarbrücken

Tel: 049(0)681 302 4912

E-Mail: pierre-anthonj@gmx.de

Prof. Dr. Eike Emrich

Fachbereich: Sportökonomie und Sportsoziologie

Adresse: Universität des Saarlandes
Sportwissenschaftliches Institut
Campus
66123 Saarbrücken

Tel: 049(0)681 302 4170

E-Mail: e.emrich@mx.uni-saarland.de

Prof. Dr. Christian Pierdzioch

Fachbereich: Makroökonomie und Internationale Wirtschaftsbeziehungen

Adresse: Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr
Holstenhofweg 85
22008 Hamburg

Tel: 049(0)40 6541 2879

E-Mail: c.pierdzioch@hsu-hh.de

© 2013

Europäisches Institut für Sozioökonomie e. V. / European Institute for Socioeconomics

c/o Universität des Saarlandes

Sportwissenschaftliches Institut
Arbeitsbereich Sportökonomie und Sportsoziologie
Campus, Gebäude 8.1

66123 Saarbrücken

<http://www.soziooekonomie.org>

Pierre Anthonj, Eike Emrich, Christian Pierdzioch

Gewalt und Gewaltbekämpfung im deutschen Fußball: Empirische Bestandsaufnahme und sozioökonomische Modellbildung

Zusammenfassung

Fangewalt im Fußball ist ein in den Medien verbreitet kommuniziertes Problem. Die Vereine haben etwa ab 1980 auf dieses Problem mit der Gründung von Fanprojekten reagiert. In diesem Beitrag wird empirisch herausgearbeitet, dass Fangewalt im deutschen Profifußball in den vergangenen zehn Jahren keineswegs das in den Medien oftmals beschriebene Ausmaß erreicht hat. Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen einer Befragung von Mitarbeitern von Fanprojekten. Es entsteht das Bild eines sozialen Problems, welches in der beschriebenen Form überhaupt nicht existiert, in dessen Bearbeitung in der Vergangenheit aber dennoch verstärkt Ressourcen geflossen sind. Ein sozioökonomisches Modell fängt die Interessenverschränkungen zwischen Medien, Vereinen, Fans und Fanprojekten in stilisierter Weise ein und vermag die empirischen Befunde zu erklären.

Schlüsselbegriffe: Fußballfans, Gewalt, Fanprojekte, empirische Studie, sozioökonomisches Modell

Hooliganism and interventions against football hooliganism: Empirical analysis and socio-economic modelling

Abstract

Mass media often publish reports saying that violence of football supporters is a severe and wide-spread problem beleaguering German professional football. Since around 1980, German football clubs founded fan projects in an attempt to reduce violence among football supporters. The results reported in this research show that violence of football supporters, in contrast to frequent media reports, has not increased during the last ten years. This result is in line with results of a questionnaire study of representatives of fan projects. Notwithstanding, considerable resources have been spent in the past to solve this non-existent social problem. A stylized socioeconomic model is being developed in this research to explain the empirical findings.

Keywords: Football supporters, violence, fan projects, empirical study, socioeconomic model

1 Einleitung

Bei Mandeville (1980) heißt es „Der Allerschlechteste sogar fürs Allgemeinwohl tätig war“. Darauf aufbauend hat Marx gefolgert: „Ein Philosoph produziert Ideen, ein Poet Gedichte, ein Pastor Predigten, ein Professor Kompendien usw. Ein Verbrecher produziert Verbrechen. Betrachtet man näher den Zusammenhang dieses letzteren Produktionszweiges mit dem Ganzen der Gesellschaft, so wird man von vielen Vorurteilen zurückkommen. Der Verbrecher produziert nicht nur Verbrechen, sondern auch das Kriminalrecht und damit auch den Professor, der Vorlesungen über das Kriminalrecht hält, und zudem das unvermeidliche Kompendium, worin dieser selbe Professor seine Vorträge als >Ware< auf den allgemeinen Markt wirft. Damit tritt Vermehrung des Nationalreichtums ein [...]“ (Marx, 2005, Bd. 1., 351 f.; vgl. 646; vgl. Euchners Einleitung in Mandeville, 1980, 43 f.). Es gibt also eine Nachfrage nach illegalen und illegitimen Aktivitäten, deren Bekämpfung wirtschaftliche Effekte erzeugt. Von Blumer (1971) stammt die Analyse, wie man die gesellschaftliche Nachfrage nach der Bekämpfung von als illegitim etikettierten Aktivitäten erhöhen kann. Er hat damit aus einer sozial-konstruktivistischen Perspektive die Grundstruktur der Geschäftsidee skizziert, mit deren Realisierung moralische Unternehmer (Becker, 1966) soziales und materielles Einkommen erzeugen können.¹ Blumer (1971) unterscheidet fünf Phasen, die sich bei der Entstehung sozialer Probleme unterscheiden lassen (zu einer aktuellen Anwendung der Überlegungen Blumers vgl. Klein / Emrich, 2013). In Phase eins wird das besagte soziale Problem auf die gesellschaftliche Agenda gehoben, wobei es als um so belastender empfunden wird, je stärker es große Kollektive oder gar ganze Gesellschaften betrifft (vgl. Opp, 1978). Als zunächst reine Definitions- oder Etikettierungsangelegenheit wird das soziale Problem durch mehr oder minder einflussreiche Personen kommuniziert und dadurch zu einem viele betreffenden Problem oder es verschwindet wieder, was von außen betrachtet einen konjunkturellen Verlauf sozialer Probleme in der öffentlichen Kommunikation nahelegt (zu konjunkturellen Verläufen sozialer Probleme am Beispiel der vermeintlichen Arbeitsunwilligkeit von Arbeitslosen Oschmiansky, 2003; Oschmiansky / Kull / Schmid, 2001).

In Phase zwei muss das erfolgreich kommunizierte soziale Problem legitimiert werden. Zu diesem Zweck werden Argumentationsmuster für die Steuerung der öffentlichen Aufmerksamkeit bereitgestellt, in deren Folge es nach Blumer (1971, 303) aufgrund unterschiedlicher Interessen verschiedener Gruppierungen zu kontroversen Diskussionen in

¹ Die Debatte zur „Theorie Sozialer Probleme“ wird durchaus kontrovers geführt (vgl. z. B. Albrecht, 1990; Groenemeyer, 2003), wird hier jedoch nicht weiter vertieft.

der Öffentlichkeit und in deren Kontext es medial sowohl zu übertriebenen Forderungen als auch verzerrten Darstellungen im Dienste etablierter Interessen kommen kann (vgl. Franck, 1998). Am Ende stehen nicht selten durch Mehrheitsmeinungen abgestützte rhetorische Figuren und ein Kanon sozial akzeptierter Interpretationsmuster und inkrementeller Normen, deren absoluter Geltungsanspruch zuweilen an religiöse Sekten erinnert, wie sie Iannoccone (1997, 104) beschrieben hat. Je intensiver in Berufsgruppierungen, in denen auf moralische Gesinnung rekurriert wird, diese Moral durch inkrementelle Normen kontrolliert wird, um so höher sind die positiven Externalitäten dieser Gesinnung in der Gruppierung, was den sozial akzeptierten Interpretationsmustern hohe Persistenz verleihen dürfte.

Nach gesellschaftlicher Akzeptanz und Verankerung des sozialen Problems wird dessen Bedrohlichkeit angesichts eventueller Untätigkeiten und damit der potentielle Bedrohungseffekte für große Gruppierungen diskutiert. Massenmediale Berichte, die die Problematik eventueller Inaktivitäten hervorheben, sind hilfreich für die Darstellung der Bedrohlichkeit des sozialen Problems und erhöhen die Dringlichkeit seiner Bearbeitung. Die tatsächliche Faktenlage wird an dieser Stelle nicht geprüft.

In Phase drei ist das Problem weitgehend akzeptiert und ruft angesichts seines bedrohlichen Ausmaßes moralische Unternehmer (im Orig. „moral crusaders“, Becker, 1966, 148) auf den Plan, die von der Existenz des „Übels“ überzeugt sind und glauben, dass sie im Rahmen ihrer Aktivitäten zur Problembearbeitung nicht nur für sich, sondern auch für andere das Richtige tun, weshalb sie leicht durch Organisationen, die das Problem lösen sollen, angezogen und instrumentalisiert werden können.

In Phase vier folgt der offizielle Handlungsplan, das politische Programm zur Problembearbeitung, das gewöhnlich von politischen Entscheidern unterstützt wird, die das Programm häufig in Verordnungen, Empfehlungen usw. bis hin zu Gesetzen verankern und sich dadurch als entschlossfreudige Entscheider im Sinne der Beseitigung eines bedrohlichen Zustandes darstellen und ihre Wiederwahlchancen erhöhen. Dieser Prozess wird von den Gruppierungen und Organisationen abhängig von ihrer medial gestützten Definitionsmacht im Hinblick darauf beeinflusst, wie die betroffene Gesellschaft mit dem diskutierten sozialen Problem umzugehen hat. Den solchermaßen gestützten Handlungsplan beschreibt Blumer (1971, 304) als komplexen Definitions- bzw. Redefinitionsprozess, um dessen Inhalt und Umsetzung Gruppierungen mit verschiedensten (Partikular-)Interessen ringen, indem sie auf der Vorderbühne im Rahmen des angesprochenen Prozesses ihre Interessendivergenzen auf einen irgendwie gearteten gemeinsamen Nenner bringen.

In Phase fünf erfolgt die tatsächliche Ausführung des Handlungsplans (Blumer, 1971, 304), die, begleitet von Machtkämpfen unterschiedlicher Interessengruppierungen, einzelne Akteure begünstigt, andere benachteiligt, was wiederum zu wechselnden Machtbalancen führt, innerhalb derer verschiedene Interessenvertreter versuchen, Einfluss auf Inhalte, Ressourcenausstattung und Ausführung des Handlungsplans zu nehmen.

Möglicherweise haben wir es im Bereich der Fanausschreitungen in Fußballstadien mit einem ähnlichen Phänomen zu tun. Von moralischen Unternehmern getrieben müssen aufgrund öffentlichen Drucks die Fußballvereine und die Deutsche Fußball-Liga (DFL), deren Produktionsfunktion die Veranstaltung von Ligaspielen ist, die aber dafür auch der Legitimation der Öffentlichkeit bedürfen, ein mittlerweile im öffentlichen Bewusstsein verankertes soziales Problem der Gewalt im Stadion bearbeiten, um nicht ihre Legitimation zu verlieren (vgl. zur Differenz von Produktions- und Legitimationsfunktion Brunsson, 2002). Wird dabei im Sinne der unterschiedlichen Konjunktur bestimmter sozialer Probleme medial in typischer Krisenrhetorik die Gewaltseite überbetont, steigt unabhängig vom realen Ausmaß der Gewalt der Legitimations- und Regelungsbedarf der Sportorganisationen und die Notwendigkeit zu demonstrativen Investitionen z. B. in präventive Fanprojekte unabhängig von deren Wirksamkeit.

So nahm im Gefolge von Fanausschreitungen und der Diskussion um das Abbrennen von Feuerwerkskörpern in Fußballstadien in jüngerer Vergangenheit der Legitimationsdruck auf die Anbieter von Fußball erkennbar zu und im Zuge der Bekämpfung von Gewalt im Stadion kam es aufgrund unterschiedlicher Interessen auch zur Konfrontation zwischen Fans, Liga-Vereinen und der DFL. In diesem Kontext wurde in der Presse² vor englischen Verhältnissen gewarnt, „wo weite Teile der Fankultur durch abgeschaffte Stehplätze und erhöhte Eintrittspreise zerstört sind und vielerorts längst jene vornehm zurückhaltende Atmosphäre herrscht, die ab heute für 12:12 Minuten auch in deutschen Stadien Einzug erhalten soll.“ Die Proteste der Fans gegen das geplante Sicherheitskonzept wurden unter das Motto „Ohne Stimme keine Stimmung“ gestellt und sollten in den Stadien der 1. und 2. Bundesliga an drei Spieltagen nach dem Anpfiff zu einem Schweigen von zwölf Minuten und zwölf Sekunden führen. Damit verweigerten die Fans ihre Mitarbeit an der Produktion des Gutes Fußball, das sowohl aus der Atmosphäre im Stadion als auch aus dem Spiel und seinem Verlauf besteht.³ Es existiert also eine Verwobenheit der einzelnen Gruppen bei der Produktion des Gutes Fußball und seinem Konsum. Zwecks Erhalt der Legitimation setzen die Anbieter deshalb

² <http://www.ftd.de/sport/fussball/:schweigeminuten-als-fanprotest-fussballfans-organisieren-aktion-zwoelfdoppelpunktzwoelf/70122379.html>

³ <http://www.tagesspiegel.de/sport/fanprotest-in-der-bundesliga-das-grosse-schweigen/7444022.html>

Fanprojekte ein, die in diesem komplexen System eine zentrale Funktion als Instrument zur Herstellung von Legitimation übernehmen.

Im nachfolgenden Beitrag gehen wir wie folgt vor: Nach einer kurzen Einleitung wird die mediale Berichterstattung über das Phänomen der Gewalt im Stadion der offiziellen Statistik gegenübergestellt. Danach folgt die Analyse der Funktion der Fanprojekte als Gewalt reduzierendes Instrument und gleichzeitig als Regelinstrument der Atmosphäreproduktion im Stadion aus Sicht der Fanprojekte. Darauf aufbauen werden die Befunde im Lichte eines sozioökonomischen Modell interpretiert.

2 Problemexplikation - Medial kommunizierte und statistisch erfasste Gewalt im Fußballstadion

2.1 Die mediale Berichterstattung

Aus Sicht der Medien hat einerseits der „Fußball [...] ein Gewaltproblem. Das muss man gar nicht beschönigen“ (Süddeutsche.de, 18.7.2012). „Die Tendenz ist Besorgnis erregend“ (Die Welt, 19.11.2012). Demnach nimmt die „Gewalt im Stadion [...] drastisch zu“ (Sächsische Zeitung online, 20.11.2012) und es herrscht „[s]o viel Fan-Gewalt wie noch nie in Stadien“ (BZ, 19.11.2012). Die „angeblich ausufernde Gewalt durch Fußballfans“ (Süddeutsche.de, 12.12.2012) wird anhand der „alarmierenden Zahlen“ bestätigt, woraus sich eine „Bilanz des Schreckens für die auf Rekordniveau gestiegene Gewalt im deutschen Fußball“ (RP online [Rheinische Post, die Verf.], 19.11.2012) ergibt. Dadurch werde das „gewalttätige Potenzial unter den Fans [...] von Jahr zu Jahr größer“ (Focus online, 19.11.2012). Somit wird „der deutsche Fußball 2012 als Schauplatz der Gewalt“ (Badische Zeitung, 16.3.2013) wahrgenommen, wobei „der traurige Höhepunkt einer Gewaltspirale“ (Die Welt, 19.11.2012) erreicht ist. Als Folge dieser berichteten Entwicklung wird nach Gründen gesucht, warum es „in den Stadien immer gefährlicher“ (Bild.de, 29.2.2012) wird und darauf aufbauend eine Verbesserung der Sicherheit gefordert. Dies soll neben der Videoüberwachung, strengeren Kontrollen und schärferen Strafen durch „mehr Prävention, mehr Sozialarbeit, besser ausgestattete Fanprojekte“ (Süddeutsche.de, 13.12.2013) erreicht werden.

Andererseits werden die Zahlen der Gewaltentwicklung als umstritten (vgl. Zeit online, 11.12.2012) und die Debatte um die Sicherheit als schief (vgl. Spiegel online, 21.8.2012) bezeichnet. Dabei wird „derzeit alles in einem Topf verrührt“ (Süddeutsche.de, 22.5.2012). Demnach dienen die „Polizei-Zahlen zur Abschreckung“ (Spiegel online, 21.11.2012), da diese „alarmieren sollen“ (ebd.), jedoch offenbaren sie „viele Fehler“ (ebd.). Es wird zwar

auf „Problemfälle unter den Fußballfans“ (Süddeutsche.de, 13.12.2012) verwiesen, die Zustände werden in den Stadien hingegen allgemein „mitnichten schlimmer“ (ebd.). „Wer mal in den Achtzigerjahren mit mulmigem Gefühl ein Stadion betreten hat, der fühlt sich in den modernen Familien-Arenen von heute jedenfalls wie im Wellness-Hotel“ (ebd.). Demnach gehören die „deutschen Fußballstadien [...] zu den sichersten Orten der Republik [da nur] 0,005 Prozent aller Stadionbesucher [...] verletzt [werden]. [...] Wird doch einmal Gewalt ausgeübt, dann meist vor den Stadien“ (Zeit online, 12.12.2012). Hierzu liegen aber keine Zahlen vor, da dies nicht separat erfasst wird, auch nicht von der Zentralen Informationsstelle Sparteinsätze (ZIS) des Landesamts für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD).

In der wissenschaftlichen Literatur wird die ambivalente Rolle der Medien durchaus gesehen. So wird von einigen Autoren betont, dass die Berichterstattung der Medien für Fangewalt in Fußballstadien „im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung eine wichtige Rolle dabei gespielt hat, daß der Fußballhooliganismus sich zu seiner heutigen, charakteristischen Form“ (Dunning / Murphy / Williams, 1986, 240; Übersetzung durch die Verf.) entwickelt hat.⁴ Wenngleich man Medien nicht als Ursache der Gewalt ansehen könne, so lieferten sie „aber das Schmieröl im Eskalationsprozess der Gewalt“ (Pilz, 2008, 290). Einen solchen Eskalationsprozess sieht auch Friederici (1998, 102), der zu dem Schluss kommt, dass das „Ausmaß der Gewalt bei Sportveranstaltungen [...] in den vergangenen Jahren stetig angewachsen [ist, die Verf.] und auch in der Zukunft wird die Zuschauergewalt weiter steigen.“ Allerdings wird bei der Formulierung solcher Einschätzungen nicht immer auf empirische Erhebungen zurückgegriffen. Letztlich ist damit eine Situation entstanden, die es Medien erlaubt, auch unter Rückgriff auf die Wissenschaft, vor einem vermeintlich immer schlimmer werdenden Gewaltproblem im Fußball zu warnen, das aber gewöhnlich so nicht eintritt, und nachfolgend unter erneuter Berufung auf Teile der Wissenschaft zu verdeutlichen, dass alles halb so schlimm sei (vgl. grundsätzlich zur Vergesellschaftung von Wissenschaft Weingart, 2005).

⁴ Griese (2000, 96) berichtet in diesem Zusammenhang von dem Modell der Etikettierung in der Tradition des Labeling Approach sensu H. S. Becker (1966). Dieses wird wie folgt beschrieben: eine sich abweichend verhaltene Gruppe, die Fans, wird in den Medien auffällig bis gewalttätig dargestellt, was zur Förderung von Klischees und Vorurteilen beiträgt; das Thema als Reiz und Provokation wird diskutiert und erlangt öffentliche Bedeutung; es entsteht ein neues soziales Problem, eine Art künstliche Realität, sowie ein einseitiges ‚Bild vom (gewalttätigen) Fan‘; die Aufmerksamkeit steigt; verschiedene Institutionen nehmen sich des Themas an und die produzierten Bilder gelangen in den Alltag (vgl. ebd.). Hierdurch kann eine „wachsende Sensibilität in Bezug auf Gewalt beobachte[t]“ (Elias, 2003, 45) werden.

2.2 Die offizielle Datenlage

Seitens der Polizei werden seit der Saison 1999/2000 Daten zur aktuellen Entwicklung der Gewalt erhoben⁵ und im Jahresbericht Fußball der ZIS des Landesamts für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) präsentiert. Die ZIS hat dabei unter anderem die Aufgabe, die Sammlung, Bewertung, Aufbereitung und Steuerung anlassbezogener Informationen bei Sportveranstaltungen, insbesondere bei Fußballspielen zu gewährleisten und den Jahresbericht Fußball zu erstellen⁶. Dieser Bericht fasst jährlich die von der Polizei erfassten Strafverfahren, Verletztenzahlen, Arbeitsstunden der Einsatzkräfte und die geschätzte Einteilung der Zuschauer zusammen (LZPD NRW, 2012, 3). Zusammenfassend wird dabei in dem Bericht lediglich festgehalten, dass sich „[g]ewalttätige Ausschreitungen durch Fußballfans [...] seit Jahren auf einem seit der Saison 2000/01 saisonal schwankenden, jedoch zunehmenden höheren Niveau“ (ebd.) bewegen.

Die von der ZIS kommunizierte Entwicklung über den kompletten Erhebungszeitraum soll anhand einzelner Parameter, die in Bezug zur jeweiligen Zuschauerzahl pro Saison gesetzt werden, geprüft werden. Bei der Einteilung der Zuschauer werden drei Kategorien unterschieden, die realiter durch eine unterschiedliche Nachfrage nach Gewalt gekennzeichnet sind: Kategorie A (der friedliche Fan), Kategorie B (der gewaltbereite/-geneigte Fan und Kategorie C (der gewaltsuchende Fan) (ebd., 5). Im aktuellen Bericht 2011/2012 wird von einem absoluten Anstieg des Gesamtpotenzials um 17,5 % gegenüber der vorhergegangenen Saison 2010/11 (ebd., 7) gesprochen. Wenn man sich den kompletten Zeitraum seit 1999/2000 anschaut und die Zahlen der einzelnen Kategorien in Bezug zu der Gesamtzuschauerzahl der jeweiligen Liga setzt, ergibt sich die in Abbildung 1 ersichtliche Entwicklung.

⁵ Alle Jahresberichte seit der Saison 1999/2000 sind unter http://www.polizei-nrw.de/artikel__68.html verfügbar

⁶ Aufgaben im Inland der Zentralen Informationsstelle Sporeinsätze unter http://www.polizei-nrw.de/artikel__68.html

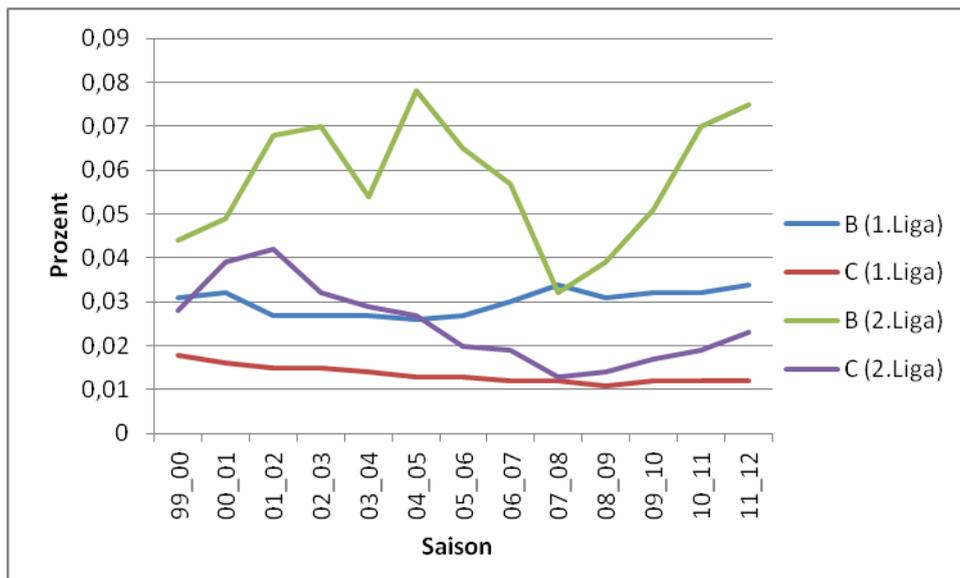


Abbildung 1: Prozentuale Darstellung der Einteilung der Zuschauer in Kategorie B bzw. C in Bezug auf die Gesamtzuschauerzahl je Liga der Saison 1999/2000 bis 2011/2012 auf Basis der Jahresberichte der ZIS.

Unabhängig von Abgrenzungsproblemen zwischen den genannten Kategorien lässt sich erkennen, dass der prozentuale Anteil der gewaltsuchenden Fans (Kategorie C) in der 1. und 2. Bundesliga gegenüber der Saison 1999/2000 rückläufig ist. In der 1. Liga sinkt der Prozentsatz im Zeitraum 1999/2000 bis 2011/2012 von 0,018 % auf 0,012 %, in der 2. Liga von 0,028 % auf 0,023 %. Bei den gewaltbereiten/-geneigten Fans (Kategorie B) ist in der 1. Bundesliga ein kaum merklicher Anstieg von 0,031 % auf 0,034 %, in der 2. Bundesliga ein Anstieg von 0,044 % auf 0,075 % zu verzeichnen. Ein deutlicher Anstieg ist für die 2. Liga ab der Saison 2007/2008 zu erkennen, wobei aber historisch gesehen kein „Rekordwert“ erreicht wird. Über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet lässt sich jedenfalls auch in Bezug auf die 2. Liga kein einheitlicher Trend im Hinblick auf die Fans der Kategorie B erkennen. Damit widerspricht die kommunizierte Befundlage der statistisch dokumentierten.

Aus den Jahresberichten der ZIS lassen sich auch die Verletztanzahlen verschiedener Personengruppen erschließen. Aus Abbildung 2 ist in der Saison 2011/2012 ein Anstieg in allen Rubriken gegenüber der Saison 1999/2000 zu verzeichnen. Die größte Steigerung der Verletztanzahlen weist die Gruppe Fans/Störer auf. Hierbei stieg die absolute Zahl von 25 (Saison 1999/2000) auf 223 (Saison 2011/2012) an. Der relative Anteil der Gruppe Fans/Störer stieg im gleichen Zeitraum, bezogen auf die jeweilige Gesamtzuschauerzahl der 1.+2. Bundesliga, von 0,00028 % auf 0,00165 % verletzter Personen an.

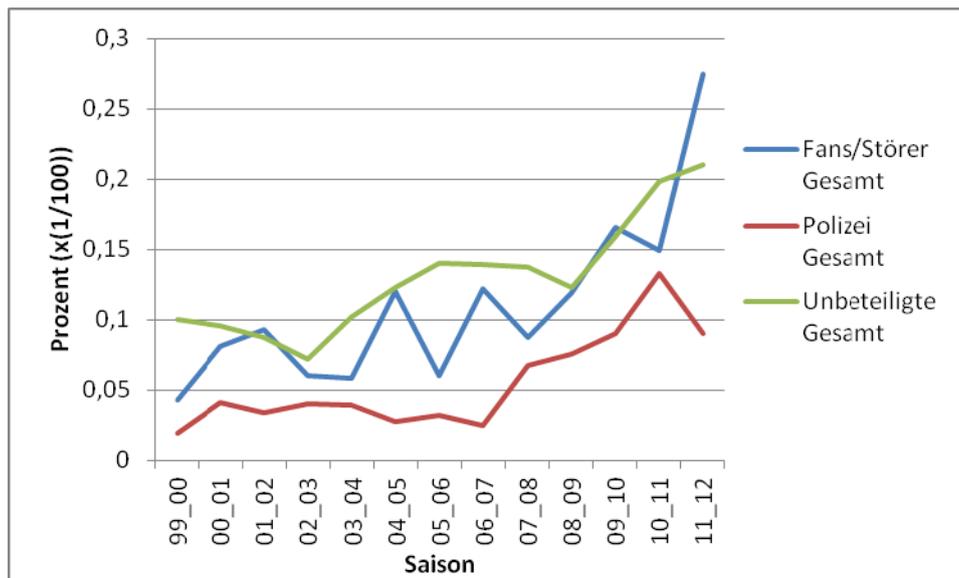


Abbildung 2: Prozentuale Darstellung der Anzahl verletzter Personen der 1.+2. Bundesliga (Gesamt) in Bezug auf die Gesamtzuschauerzahl der Saison 1999/2000 bis 2011/2012 auf Basis der Jahresberichte der ZIS.

Aus der Darstellung in den ZIS Jahresberichten geht allerdings nicht hervor, welcher Art diese Verletzungen sind. Somit kann beispielsweise zwischen Verletzungen, die sich in Folge gewalttätiger körperlicher Handlungen seitens der Fans ereigneten und Verletzungen, die in Folge von polizeilichen Einsätzen, beispielsweise durch Pfeffersprayeinsätze, auftraten, nicht differenziert werden. Lediglich „Unfallopfer sind in dieser Aufstellung nicht berücksichtigt; weitergehende Erkenntnisse über den Grad der Verletzungen und deren Ursachen liegen nicht vor“ (LZPD NRW, 2012, 10).

Bei der Betrachtung der personellen Belastung der Polizeibehörden wurden anlässlich der erfassten Fußballspiele durch die Polizeibehörden der Länder (LP) zur unmittelbaren Einsatzbewältigung im Vergleich zur Vorsaison 2010/2011 21,6 %, durch die Bundespolizei (BP) 18 % mehr anlassbezogene Arbeitsstunden geleistet (LFPD, 2012, 19). Auch unter Berücksichtigung des kompletten Erfassungszeitraums kommt es seit der Saison 1999/2000 zu einem Anstieg an Arbeitsstunden, sowohl für die Polizeibehörden der Länder als auch für die Bundespolizei (Abb. 3), der aber in Bezug auf die Gesamtzuschauerzahlen moderat ausfällt.⁷

⁷ Gegenstand der vorliegenden Analyse ist nicht, wie bzw. ob unterschiedliche Polizeitaktiken Einfluss auf Fangewalt zu nehmen vermögen. Eine ökonomische Analyse dieses Aspekts haben jüngst Poutvaara und Priks (2009) vorgelegt.

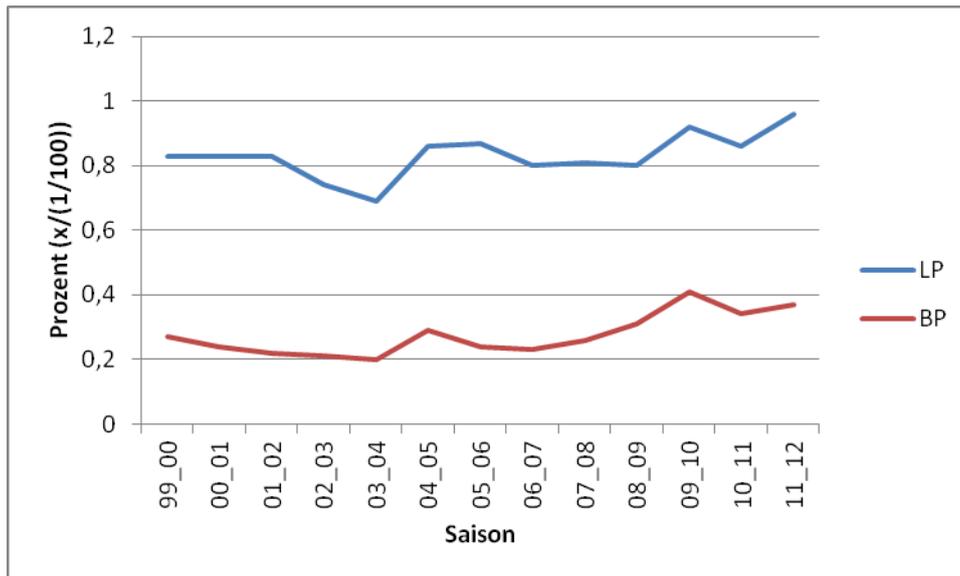


Abbildung 3: Prozentuale Darstellung der jährlich geleisteten Arbeitsstunden der jeweils erfassten Fußballspiele durch die Polizei der Länder (LP) und der Bundespolizei (BP) der Saison 1999/2000 bis 2011/2012 in Bezug auf die Gesamtzuschauerzahl auf Basis der Jahresberichte der ZIS.

Abbildung 4 zeigt die Entwicklung der freiheitsentziehenden Maßnahmen, sowohl strafprozessuale als auch polizeirechtliche, für alle erfassten Spiele der jeweiligen Saison. Hieraus lässt sich erkennen, dass die strafprozessualen Maßnahmen trotz saisonalen Schwankungen ein ähnliches, nur marginal erhöhtes Niveau in der Saison 2011/2012 (0,0227 %) aufweisen als vergleichsweise 1999/2000 (0,0214 %). Bei den polizeirechtlichen Maßnahmen ist ein Rückgang von 0,0205 % auf 0,0163 % zu erkennen.

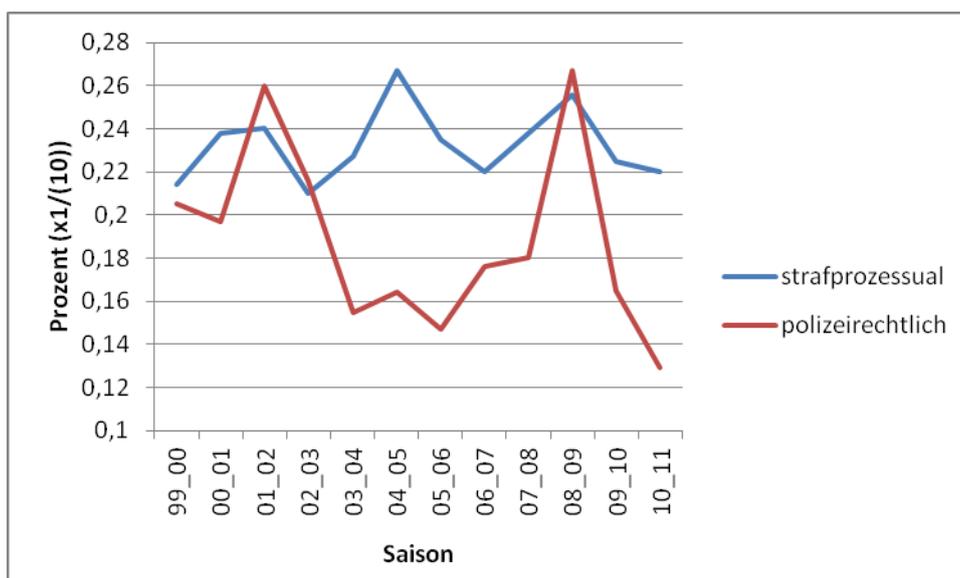


Abbildung 4: Prozentuale Darstellung der Entwicklung aller freiheitsentziehenden Maßnahmen, strafprozessual und polizeirechtlich, der Saison 1999/2000 bis 2011/2012 in Bezug auf die Gesamtzuschauerzahl auf Basis der Jahresberichte der ZIS.

Bei Betrachtung der Stadionverbote steht dem Anstieg der bundesweiten ein Rückgang der örtlichen Stadionverbote gegenüber (Abb. 5). Bundesweit steigt der Prozentsatz von der Saison 1999/2000 von 0,0043 % auf 0,0055 % (Saison 2011/2012), während es örtlich im gleichen Zeitraum zu einem Absinken von 0,0018 % auf 0,0014 % kommt.

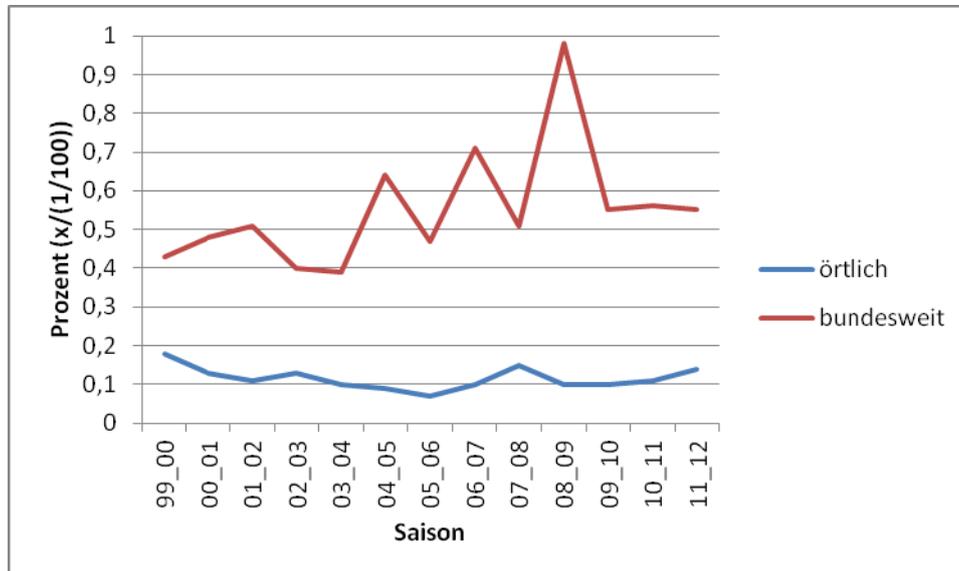


Abbildung 5: Prozentuale Darstellung der Entwicklung der örtlichen und bundesweiten Stadionverbote der Saison 1999/2000 bis 2011/2012 in Bezug auf die Gesamtzuschauerzahl auf Basis der Jahresberichte der ZIS.

Zusammenfassend lässt sich auf Basis der dargestellten Parameter aus dem ZIS Jahresbericht in Relation zu der jeweiligen Zuschauerzahl keine einheitliche Entwicklung erkennen. Lediglich die Zahl der Verletzten steigt in allen Personengruppen im Zeitraum der Saison 1999/2000 bis 2011/2012 prozentual an. Über die Verletzungsursachen und -typen werden allerdings keine detaillierten Angaben gemacht. Von daher kann die Aussage, dass sich die „[g]ewalttätigen Ausschreitungen durch Fußballfans [...] seit Jahren auf einem [...] schwankenden, jedoch zunehmend höheren Niveau“ (LZPD NRW, 2012, 3) befinden, nicht bestätigt werden, wenn man die von der ZIS angegebenen absoluten Zahlen in Relation zu den jeweiligen Zuschauerzahlen setzt.

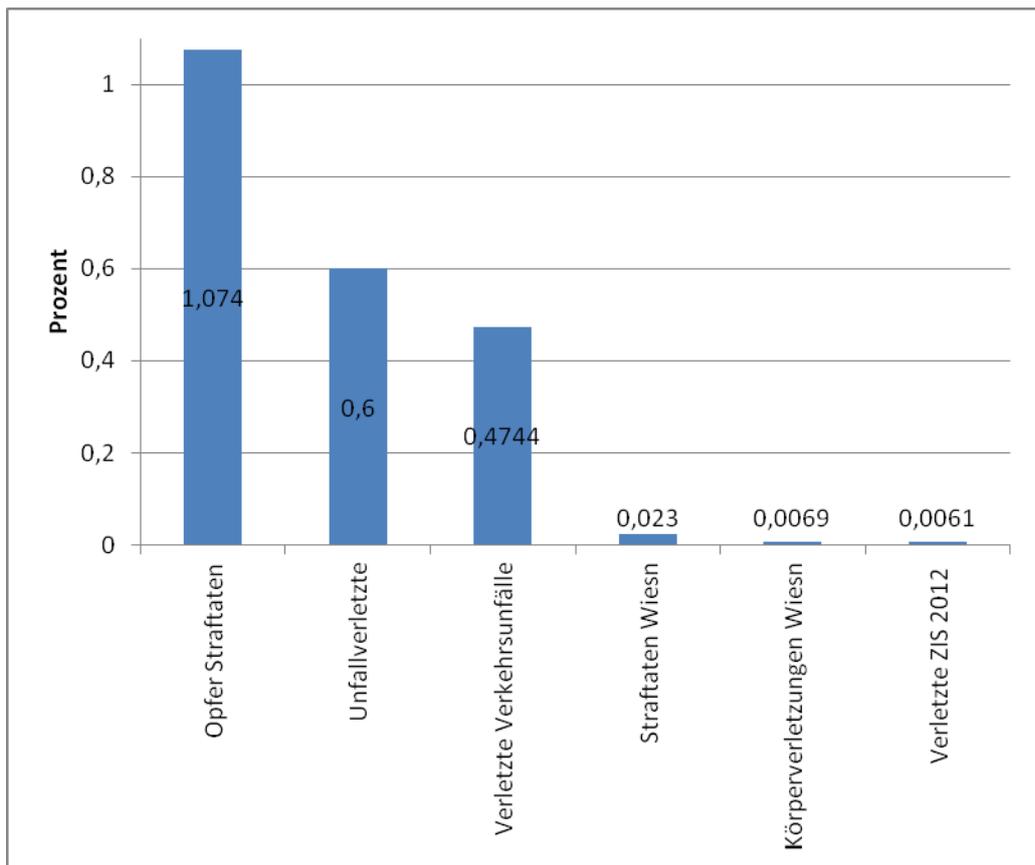


Abbildung 6: Vergleich verschiedener Prävalenzen (in Prozent): Opfer von Straftaten, Unfallverletzte, Verletzte Verkehrsunfälle, Straftaten & , Körperverletzungen Wiesn, Verletzte ZIS 2012.

Zum Vergleich wurde das Risiko im Fußball mit Prävalenzen verschiedener weiterer Vorkommnisse verglichen (Abb. 6). Demnach beträgt in Deutschland die Häufigkeit, Opfer von Rohheitsdelikten und Straftaten gegen die persönliche Freiheit⁸ zu werden, 1,074 %. Dem Statistischen Bundesamt folgend weisen Unfallverletzungen⁹ einen Wert von 0,6 %, Verletzte bei Verkehrsunfällen einen solchen von 0,4744 % auf. Das Risiko einer Straftat oder Körperverletzung auf dem Oktoberfest in München¹⁰ beträgt im Verhältnis zu der Gesamtbesucherzahl von ungefähr 6,4 Millionen 0,023 % respektive 0,0069 %. Diesen Prävalenzen gegenüber erscheint die von der ZIS ausgegebene Verletztanzahl aller

⁸ Opfer von Straftaten 2011 (nur Rohheitsdelikte und Straftaten gegen die persönliche Freiheit: Gesundheitsberichterstattung des Bundes unter http://www.gbe-bund.de/oowa921-install/servlet/oowa/aw92/dboowasys921.xwdevkit/xwd_init?gbe.isgbetol/xs_start_neu/&p_aid=3&p_aid=44470219&nummer=375&p_sprache=D&p_indsp=-&p_aid=55043189

⁹ Unfallverletzte insgesamt 2009: Statistisches Bundesamt unter <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/GesundheitszustandRelevantesVerhalten/Tabellen/KrankeUnfallverletzte.html>

¹⁰ Straftaten und Körperverletzungen 2012 des 179. Oktoberfestes: Abschlussbilanz der Münchner Polizei unter http://www.polizei.bayern.de/content/1/6/4/3/5/5/sonderbeilage_wiesn-abschlussbilanz_2012.pdf

Personengruppen¹¹ (Polizeibeamte, Störer und Unbeteiligten) gemeinsam für die 1. und 2. Fußballbundesliga in Relation zur Zuschauerzahl von 18,7 Millionen mit 0,0061% eher gering. „Wer die Bilanz einer Bundesligasaison im Vergleich zu anderen Großveranstaltungen [und sonstigen Ereignisrisiken] betrachte, könnte fast sagen: Solche Zahlen sind eine Erfolgsmeldung“ (n-tv, 19.11.2012).

Im Vergleich zu den bisher aufgeführten Prävalenzraten ist interessanterweise die Verletzungsgefahr bei aktiven Fußballspielern gegenüber den dargestellten Vergleichsereignissen deutlich erhöht. Dvorak et al. (2007) ermitteln in 64 Spielen der WM 2006 145 Verletzungen, was einem Prozentwert von 10,3 % entspricht und somit die Gesamtzahl verletzter zuschauender Personen bei Fußballspielen um das 1688-fache überragt. Somit kann die Frage der Medien, ob das Bundesliga-Stadion ein Risiko-Ort ist¹², für die Zuschauer gerade im Vergleich verschiedener Ereignisrisiken eher verneint, für die aktiven Spieler jedoch eher bejaht werden.

2.3 Daten zur Einrichtung von Fanprojekten im Fußball

Als Ausgangspunkt für die Gründung des ersten Fanprojektes 1981 kann neben dem Anstieg der Gesamtzahl der Fans vor allem die öffentliche Aufmerksamkeit in Folge der berichteten krisenhaften Zunahme gewalthafter Auseinandersetzungen Ende der siebziger Jahre gesehen werden (Schippert, 1990, 113). Als besondere Form der Jugend- und Sozialarbeit zeichnen sich Fanprojekte „durch einen szenenahen und sozialpädagogischen Zugang zu den aktiven Fanszenen aus [...] [und sind] unabhängige Einrichtungen der Jugendhilfe“ (Nationaler Ausschuss Sport und Sicherheit, 2011, 7). Den Vorgaben folgend sollen Fanprojekte in der Lage sein, junge Menschen „vor abweichendem Verhalten zu bewahren“ (ebd.). Entgegen dem Vorgehen der Polizei, welche repressive Maßnahmen in den Vordergrund stellen, versuchen die Fanprojekte, die betroffenen Jugendlichen zu fördern und zu unterstützen (König, 2002, 94). Organisiert sind die Fanprojekte in der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS), welche 1993 eingerichtet wurde, „um die sozialpädagogisch arbeitenden Fanprojekte inhaltlich zu begleiten, zu koordinieren und bei der Einrichtung weiterer Projekte mitzuwirken“ (Koordinationsstelle Fanprojekte bei der dsj, 2012, 6). Als Arbeitsgrundlage hat die Ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder das Nationale Konzept Sport und Sicherheit (NKSS) im Jahr 1993 verabschiedet, welches unter anderem

¹¹ Gesamtzahl verletzter Personen 2012 bei Spielen beider Bundesligen: Jahresbericht Fußball für die Saison 2011/12 unter http://www.polizei-nrw.de/media/Dokumente/11-12_Jahresbericht.pdf

¹² In Anlehnung an [zdfsport.de](http://www.zdfsport.de/26096470.html) unter <http://www.zdfsport.de/26096470.html>

„Empfehlungen zu den Handlungsfeldern Fanbetreuung im Rahmen von Sozialarbeit“ (Nationaler Ausschuss Sport und Sicherheit, 2011, 3) enthält. Als oberstes Ziel der Arbeit von Fanprojekt wird in dem ursprünglichen Konzept die Eindämmung von Gewalt und die Arbeit im Präventivbereich angegeben (Deutsche Sportjugend, 2003).

Interessanterweise erscheint dieses Ziel in dem überarbeiteten Konzept nicht mehr an erster Stelle. Nunmehr sind gewaltfreie Konfliktlösungen im Kontext Fußball zu entwickeln und der Entstehung von Aggressionen und Gewalt konsequent entgegenzuwirken“ (Nationaler Ausschuss Sport und Sicherheit, 2011, 8).

Als positiver Effekt der Fanprojektarbeit wird kommuniziert, dass auch die Sicherheit bei Fußballspielen innerhalb und außerhalb der Stadien gefördert wird (vgl. DFB - Empfehlung für die Betreuung von Fußballfans). Die Notwendigkeit von Fanprojekten wird dabei oftmals damit begründet, dass „Fußballanhänger [...] oft nur unzureichend von der allgemeinen Jugendsozialarbeit erreicht [werden, die Verf.]; das gilt im besonderen Maße für die Problemgruppen der gewaltbereiten und gewaltsuchenden Personen“ (Deutsche Sportjugend, 2003, 8).

Den Angaben der Koordinationsstelle Fanprojekte (Koordinationsstelle Fanprojekte bei der dsj, 2012, 64) folgend existieren gegenwärtig an 47 Standorten Fanprojekte. Diese betreuen Fans von 53 Mannschaften in der 1. und 2. Bundesliga, der 3. Liga, der dreigeteilten Regionalliga und in zwei Oberligen. Abbildung 7 zeigt die Entwicklung der Zahl von Fanprojekten seit 1981 und verdeutlicht den kontinuierlichen, fast linearen Anstieg der Anzahl.

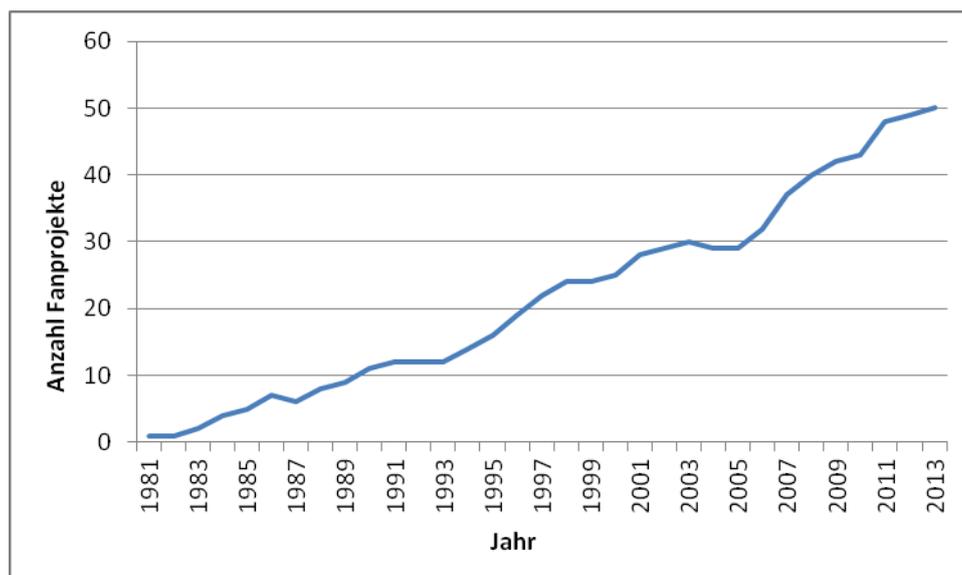


Abbildung 7: Entwicklung der Anzahl der von der KOS anerkannten Fanprojekte seit 1981 (nach Koordinationsstelle Fanprojekte bei der dsj, 2012).

Zusätzlich wurde die Anzahl der Mitarbeiter von Fanprojekten über den Zeitraum seit Gründung der jeweiligen Fanprojekte ermittelt¹³, die eine quasi-exponentielle Tendenz zeigt (s. Abbildung 8).

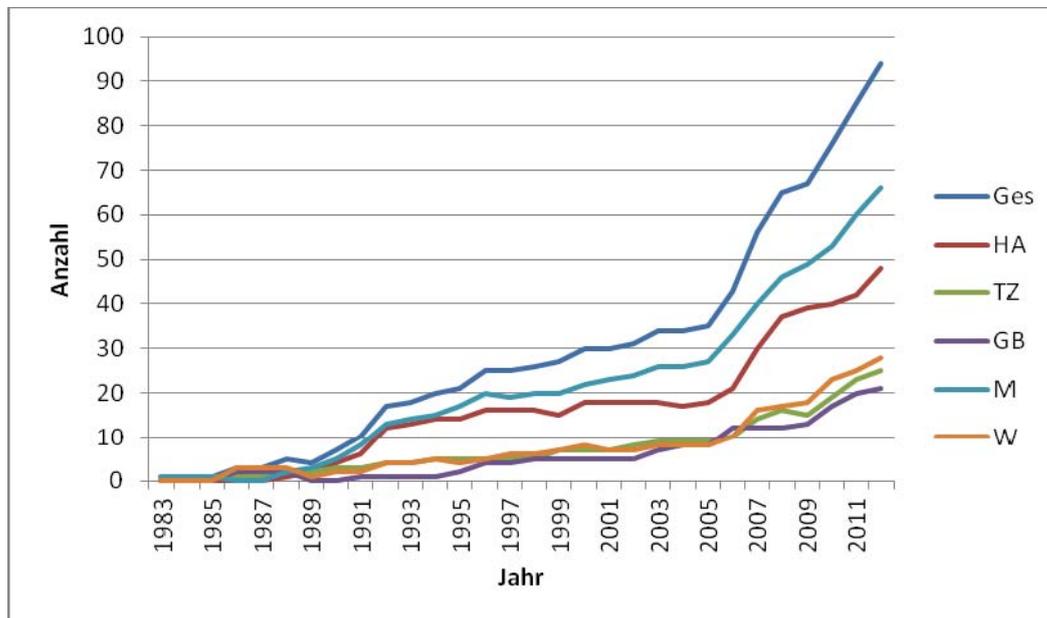


Abbildung 8: Entwicklung der Mitarbeiterzahl in Fanprojekten (N=26) seit deren jeweiligen Bestehen in Bezug auf die Gesamtanzahl an Stellen (Ges), hauptamtliche Stellen (HA), Teilzeit-Stellen (<35 h; TZ), die Anzahl geringfügig Beschäftigter (< 15 h; GB) sowie die Verteilung dieser Stellen je Geschlecht (weiblich=W; männlich=M).

2.4 Regulierung durch DFL/DFB

Im Stadion darf keine „Friedhofsruhe“ herrschen, aber auch das Bedrohungspotenzial durch fanatische Fans darf aus der Sicht der Veranstalter von Fußballspielen nicht „aus dem Ruder“ laufen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass regulierende Vorgaben von DFL/DFB existieren, die zumindest was ihren Gehalt angeht, dieser Überlegung Rechnung tragen. Wie aus Abbildung 9 ersichtlich, streuen die für Gästefans vorgesehenen Anteile der Plätze im Stadion zwischen einem Minimum von 2,92 % (Stadiongröße: ca. 60.000) und einem Maximum von 29,33 %. (Stadiongröße: ca. 10.000). Im Mittel stellen die Vereine 9,85 % der verfügbaren Plätze für Gästefans zur Verfügung. Dies entspricht in etwa den Vorgaben, die DFL/DFB machen, wonach 10 % der Gesamtkapazität, jedoch mindestens 1500 Plätze (die Stadionmindestgröße wird mit 15000 angegeben) für Gästefans vorzusehen sind¹⁴.

¹³ Die Daten wurden anhand einer schriftlichen Abfrage der Fanprojekte ermittelt.

¹⁴ Stadionhandbuch DFB/DFL unter http://www.bundesliga.de/media/native/dfl/dfb_dfb_stadion_handbuch.pdf.

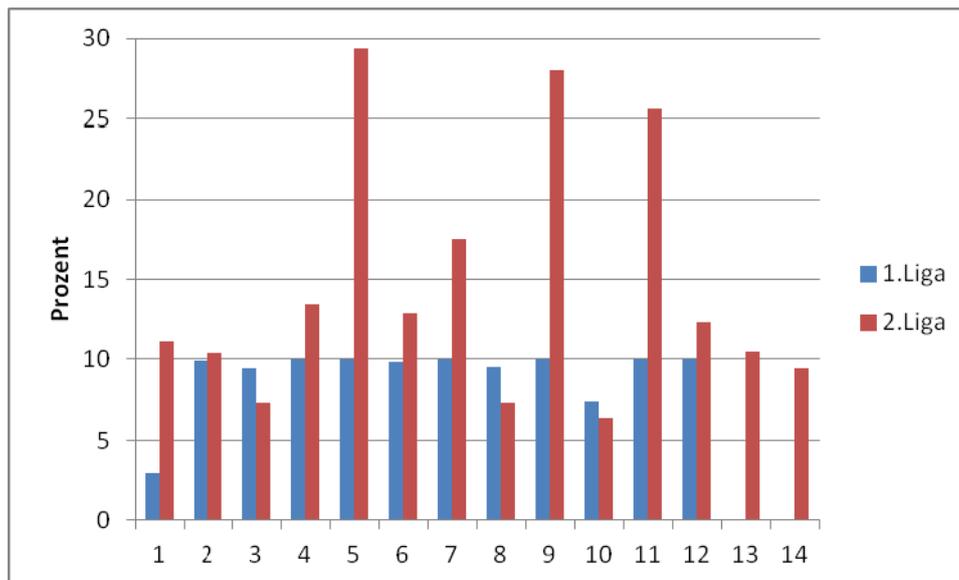


Abbildung 9: Prozentuale Darstellung der von den Vereinen ausgewiesenen Zuschauerkapazität für Gästefans je Liga (1. Liga N=12; 2. Liga N=14¹⁵).

Neben der Steuerung der Atmosphäre und der Sicherheit im Stadion über die Kapazität des Gästekartenkontingents werden diese Problemfelder auf Vereinsebene auch über die Bereitstellung von Gruppentickets gesteuert (siehe Abb. 10). 34,29 % der Vereine der 1. und 2. Liga bieten generell Gruppentickets für alle möglichen Gruppierungen an, 22,86 % lassen sich im Einzelfall und je nach Spiel auf Gruppentickets für alle ein. 71,88 % stellen für Vereine bzw. Vereinsgruppen Gruppentickets zur Verfügung, 12,5 % entscheiden je nach verbleibendem Kontingent, ob sie Vereinen Gruppentickets zur Verfügung stellen. 51,61 % der Erst- und Zweit-Ligavereine bieten Firmen Gruppentickets an, von 12,9 % werden sie je nach individueller Anfrage zugeteilt.

¹⁵ Daten basieren auf persönlichen (E-Mail) bzw. offiziellen Angaben (Bsp. Homepage der Vereine).

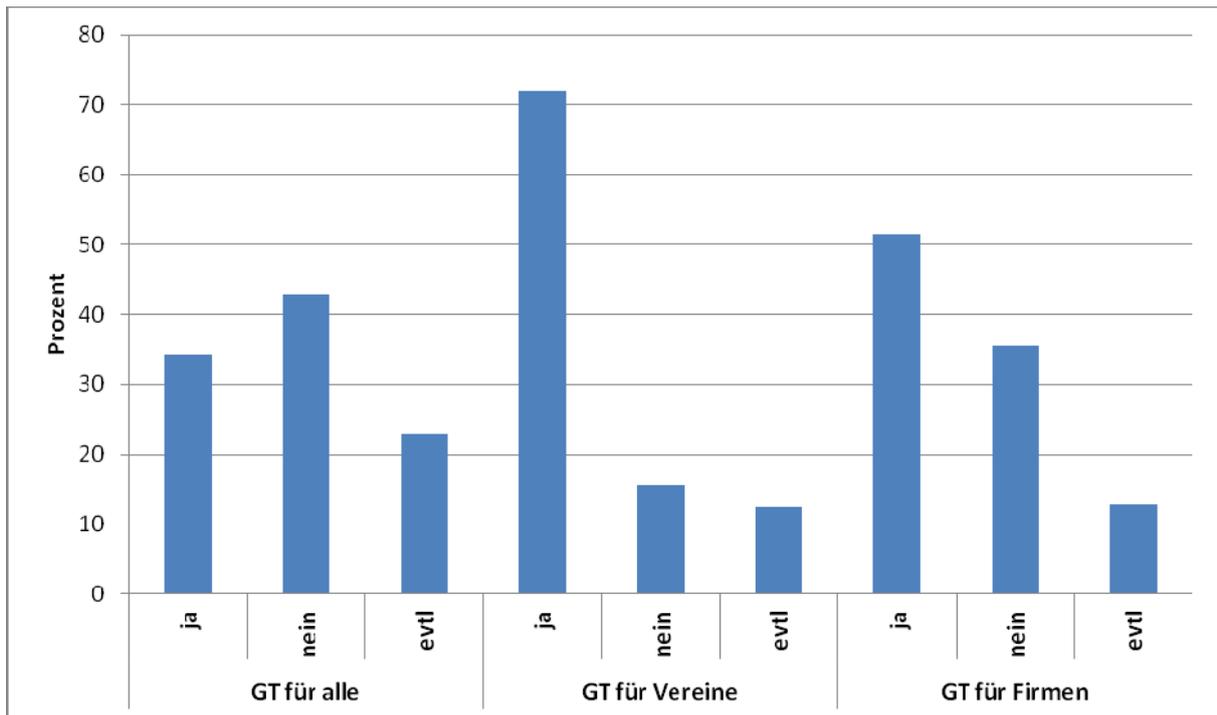


Abbildung 10: Prozentuale Darstellung der Bereitstellung von Gruppentickets (GT) generell für alle Personengruppen, nur für Vereine beziehungsweise speziell für Firmen (1. Liga N=18; 2. Liga N=18)¹⁶.

3 Die Fanprojekte

Als Begründung für die medial kommunizierten Steigerungen der Gewalt im Stadion und der Konstruktion als bedeutendes soziales Problem können eindeutig weder die Statistik der ZIS zu Gewalttaten noch ein Vergleich der Prävalenzen mit einem ähnlichen Ereignis wie dem Oktoberfest herangezogen werden. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass medial beeinflusst Gewalt im Fußballstadion zu einem weitgehend sozial akzeptierten Problem wurde, das aufgrund des damit erzeugten Legitimationsdruckes seitens der Vereine und der Dachorganisationen der Bearbeitung durch geeignete Interessengruppierungen bedarf. In den letzten 30 Jahren wurden vermehrt Fanprojekte in Vereinen der höchsten Spielklassen installiert. Diese sozialpädagogisch orientierte Fanarbeit basiert auf der Annahme, dass gewalttätigem Verhalten jugendlicher Fußballfans nicht allein mit repressiven Maßnahmen begegnet werden könne¹⁷ und sie sollen unter anderem als Bindeglied zwischen Fans und Verein bzw. Polizei fungieren. Annähernd linear wuchs in der Folge die Zahl der Fanprojekte und annähernd exponentiell die Zahl der Fanprojektmitarbeiter. Ebenso stieg der Personaleinsatz auf Seiten der Polizei.

Um die Rolle der Fanprojekte besser verstehen zu können, wird im folgenden untersucht,

¹⁶ Daten basieren auf persönlichen (E-Mail) bzw. offiziellen Angaben (bsp. Homepage der Vereine).

¹⁷ <http://www.kos-fanprojekte.de/index.php?id=kos>

- 1) wie die Mitarbeiter der Fanprojekte selbst das Ausmaß des sozialen Problems im Stadion einschätzen,
- 2) wie sie ihren eigenen Beitrag zur Problemmilderung sehen und
- 3) wie sie ihren Beitrag zur Problembearbeitung kommunizieren.

3.1 3.1 Methode

Zur Erfassung der Sicht der Mitarbeiter der Fanprojekte wurden zehn qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Leitern der Fanprojekte geführt. Die Interviews mit einer Dauer zwischen 54 und 157 Minuten wurden mit Hilfe eines Diktiergerätes aufgezeichnet und anschließend wortwörtlich transkribiert. Zur weiteren Nutzung der Daten erfolgte eine sprachliche Bereinigung der Interviews. Persönlich befragt wurden jeweils die Leiter der einzelnen Fanprojekte an den jeweiligen Standorten. In einem Fall stand jedoch der Leiter kurzfristig nicht zur Verfügung, weshalb hier ein Mitarbeiter interviewt wurde. Die Befragten waren zwischen 30 und 57 Jahre (MW 47,4; SD \pm 8,17) alt. Bei den Fanprojekten wurden die ersten drei Spielklassen berücksichtigt. Jeweils vier Interviews wurden bei Fanprojekten der 1. und 2. Fußball-Bundesliga, zwei weitere Interviews in der 3. Liga geführt. Die jeweiligen Fanprojekte wurden innerhalb der einzelnen Ligen per Zufall ausgewählt. Mit den Interviews konnten folgende sieben Bundesländer abgedeckt werden: Baden-Württemberg, Freistaat Bayern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Freistaat Sachsen. Im Zentrum der Befragung standen die Arbeit der Fanprojekte im Allgemeinen sowie die Problematik der Gewalt im Fußball, mögliche Einflüsse und deren Entwicklung.

Die Auswertung anhand eines an dem Leitfaden orientierten Codiersystems wurde mit Hilfe der Bearbeitungssoftware MAXQDA10 vorgenommen.

Zur Fußballaffinität der Befragten

Alle Leiter der Fanprojekte weisen eine gewisse Fußballaffinität auf, die sich sehr unterschiedlich ausdrückt. Die Mitgliedschaft in einer Fangruppierung des Vereins des eigenen Fanprojekts wird von fünf Personen angegeben. Eine Person gibt darüber hinaus an, selbst aus der gewaltbereiten Szene zu kommen. Als Fan einer spezifischen Mannschaft geben sich sechs Befragte aus. Bei den vier übrigen Leitern äußert sich die Fußballaffinität entweder in dem Interesse für die Sportart allgemein oder darin, dass in der Freizeit selbst Fußball gespielt wird.

Über den ZIS Jahresbericht

Die Fanprojektmitarbeiter bewerten die von der ZIS ausgegebenen Zahlen insgesamt als problematisch und üben „Kritik daran, dass man eben im Prinzip nur so Daten hat ohne

wirkliche Hintergrundinformationen“ (P5). Zudem spiegelten sie nicht die „wahre“ Situation wieder, da die „Daten [...] aus der ZIS-Datei [...] natürlich subjektiv aus der Wahrnehmung der Polizei aufgenommen“ (P9) sind. Darüber hinaus handele es sich um eine „klassische Fehlinterpretation, um Einsatzkräfte zu rekrutieren oder beziehungsweise [...] um zu belegen, dass die alle gut was zu tun haben“ (P4). „Also, was da einige populistisch rausbauen, das ist kein Spaß mehr, das ist tatsächlich eine Schaffung oder ein Schüren von [...] Szenarien die wir tatsächlich nicht haben“ (P10). Vielmehr ist man nicht der Meinung, „dass die Gewalt [wie von der ZIS berichtet] zugenommen hat.“ Allerdings habe „die Berichterstattung über Gewalt und die Sensibilisierung in der Öffentlichkeit für das Thema [...] sehr stark zugenommen“ (Person 6).

Zur Entwicklung der Gewalt

Aus Sicht der Fanprojektmitarbeiter wird mehrfach darauf verwiesen, dass es sich allgemein bei der Thematik Gewalt grundsätzlich nicht um eine rein fußballspezifische Problematik handele. Das sei „ganz klar, weil Gewalt wird es immer geben [und] es hat auch nichts mit Fußball zu tun. Das [...] ist ein gesellschaftliches Problem und im Fußballstadion ist eben die Gesellschaft durch alle Schichten und alle Altersstufen vertreten“ (P2).

Dennoch geben die Leiter der Fanprojekte bei der Entwicklung der Gewalt eine übereinstimmende Einschätzung ab, wonach die Gewalt abgenommen habe. Dies gelte insbesondere im Vergleich mit den 1980er und 1990er Jahren: „Die Gewalt hat abgenommen seit Anfang der 90er Jahre“ (P7). Ähnlich äußert sich Person 4: „Wenn ich mir Auseinandersetzungen von Hooligans in den 90er Jahren anschau und wenn ich mir das heute anschau, dann ist das [heute] Kinderkram, wirklich“. Somit ist die Gewaltproblematik „nicht mehr so schlimm wie früher, definitiv, weil ich auch noch die Jahre kenne in den 80er, 90er Jahren“ (P3). Daher ist die ganze Diskussion in den letzten Jahren lediglich „medial aufgehetzt [...]. Also ich kenn die 80er Jahre [und] die 90er Jahre und ich weiß was Gewalt im Fußball bedeutet hat. Das entspricht ungefähr in der Zeit dem Bild, was momentan in den Medien gezeichnet wird“ (P10). Ähnlich wird die Entwicklung der Gewalt im Erfassungszeitraum der Jahresberichte der ZIS gesehen. Hier wird ebenfalls ein Rückgang von Gewalt im Fußball gesehen. Dabei habe sich „die eigentliche Gewalt [...] ja total reduziert“ (P4), im Vergleich zum Jahr 2000 teils bis zu „30 Prozent“ (P3).

Über den Einfluss der Medien

Der Einfluss der Medien an der Thematik Gewalt wird hauptsächlich in Bezug auf deren Berichterstattung gesehen. Demnach habe „die Berichterstattung über Gewalt und die

Sensibilisierung in der Öffentlichkeit für das Thema [...] sehr stark zugenommen [...] in den letzten zehn Jahren“ (P6). In Folge dieser Zunahme habe sich die „Wahrnehmung in der Gesellschaft [...] verändert und die Wahrnehmung der Medien ganz extrem“ (P9). Es handele sich jedoch vielmehr um einen „Trugschluss, der durch die Medien praktisch, [...] und eigentlich durch alle Institutionen, ja immer wieder gern genannt wird und wo gesagt wird: es wird alles viel schlimmer. Das stimmt nicht, das stimmt absolut nicht“ (P4). Die jetzige Gewaltsituation sei mit der der 1980er und 1990er Jahre „nicht ansatzweise [...] vergleichbar, aber wir haben eine unglaubliche mediale Öffentlichkeit. Das heißt die subjektive Empfindung der Gewalt ist wesentlich höher als sie in den 80er 90er war“ (P10). Für diese Entwicklung sind die Medien aus Perspektive der Fanprojekte „mitverantwortlich. Sie sind ja nicht als Einzelursache zu sehen, aber sie sind mitverantwortlich dafür, dass junge Leute stigmatisiert werden und dadurch auch mystifiziert werden in ihren Handlungen“ (P1). Person 6 folgend vergrößern die Medien das Problem dadurch, dass die „negative Berichterstattung auch Leute anlockt, die genau Gewalt suchen. Das ist auch ein Problem dieser überzogenen medialen Berichterstattung. Also es wird auch so verkauft, dass Fußball scheinbar ein Ort ist, wo man auch gewalttätig sein kann, also wo das [...] zum guten Ton gehört in Anführungszeichen und das begünstigt natürlich dann auch die Gewalt“.

Die Leistung der Fanprojekte aus Sicht der Verantwortlichen

Als Lösung für die Problematik der Gewalt und dem teils abweichenden Verhaltens der Fans sehen sich die Fanprojekte teils als einzige nützliche Maßnahme an, da sie „in der Regel [...] ja vielleicht noch mit den Fanbeauftragten zusammen die Einzigen [sind], die Fanszenen überhaupt in der Gesamtheit erreichen“ (P5) und „im Grunde genommen die einzigen sind, die aus dem Fußballbereich Einfluss nehmen können“ (P3). Wenn es die Fanprojekte nicht geben würde, hätte man demnach „ja gar keinen Zugang mehr zu diesen Gruppen. Und deswegen [...] sind] wir in der Prävention [...] die Einzigen, die da überhaupt noch agieren können als Fanprojekte. Weil, wer soll es denn sonst machen?“ (P8). Person 1 folgend sind „Fanprojekte die Einzigen, die wirkungsvoll [...] Prävention bei Fußballfans betreiben können“. Dies sei möglich, weil „die kennen die Fans, kennen die Bedürfnisse der Fans und wissen ganz genau, wie die Fans ticken“ (P1). Diesen Einfluss auf die Minderung der Gewalt hängen sich Fanprojekte „immer gern an das Revers. Fanprojekte sollten aber nicht den Fehler machen, sich darüber zu definieren, dass sie Gewaltpräventionsarbeit machen. Sie machen sie mit, also das entsteht [als] Abfallprodukt“ (P10). Um die Gewalt zu mindern müsste man „im Grunde genommen [...] eigentlich die Ursachen bekämpfen und die Ursache

von Gewalt kann Fanprojektarbeit nicht bekämpfen. Also wir können nur Symptome [...] identifizieren und dann bearbeiten, aber an die wahren Ursachen kommen wir selten ran. Und von daher können Fanprojekte nicht pauschal Gewalt verhindern“ (P6).

Dennoch wird der sozialpädagogischen Arbeit in „Hinblick auf Prävention von Gewalt [eine] erhebliche Wirkung [...] [zugesprochen, da] die Gewalt, körperliche Auseinandersetzung und die Hooliganszene [...] fast gänzlich aus den Stadien verschwunden“ (P7) sei. Es wird davon ausgegangen, dass „man einen Teil [der gewaltbereiten Fans, die Verf.] tatsächlich erreich[t] und auch von der Gewalt fern halten“ (P8) kann. Dennoch gibt es „viele Jugendliche, die wir zwar erreichen aber die es trotzdem machen, weil es in denen einfach auch drinnen steckt. Und nochmal: wir leben nicht in einer befriedeten Welt und es wird immer Auseinandersetzungen geben“ (P8). Was die Fanprojekte wirklich bewirken, sei auch nicht ermittelbar. Das liege an dem „wunderbar leidigen Thema, [dass] Sozialarbeit [...] nicht messbar“ (P4) ist. Selbst wenn sozialpädagogische Arbeit sich auf einen „ganz engen methodischen Kontext beschränkt [und] man [dies] überprüft, [...] ob es dann positive Auswirkungen auf die Zielgruppe hat, dass das so verschwindend gering ist, dass man nicht feststellen wird, dass es diese Auswirkungen hat“ (P10).

Auch von Seiten der Fanprojekte ist das Streben nach null Prozent Gewalt im Stadion nicht erreichbar, weil es Gewalt „immer geben [wird und] es auch nichts mit dem Fußball zu tun [hat]. Das [...] ist ein gesellschaftliches Problem und im Fußballstadion ist eben die Gesellschaft durch alle Schichten durch und alle Altersstufen vertreten. Da kommen alle, deswegen fällt es da vielleicht ein bisschen mehr auf wenn Gewalt da ist, aber ich sehe es als gesamtgesellschaftliches Problem. [...] Von daher sehe ich das Problem [im Fußball] nicht, [...] es ist halt einfach so, es gibt an anderen Stellen mehr Gewalt“ (P2).

3.2 Zwischenfazit

Insgesamt wird ersichtlich, wie schwer es selbst aus Sicht der Betroffenen ist, die Leistung der Fanprojekte bezüglich der Gewaltreduzierung zu ermitteln. Den Aussagen der Mitarbeiter folgend hat die Gewalt seit den 1980er und 1990er Jahren stark abgenommen. Viele Fanprojekte wurden aber erst nach diesem Zeitraum gegründet. Von daher ist diese Reduktion nicht unbedingt den Fanprojekten zuzusprechen. Die Entwicklung der Gewalt seit 2000 wird von der Polizei in dem ZIS Bericht völlig unterschiedlich bewertet als vergleichsweise von den Fanprojekten, die auch für diesen Zeitraum auf eine Reduktion der Gewalt hinweisen. Partiiell hat es den Anschein als wolle man „ein Problem lösen, das es nicht gibt“ (Zeit online, 12.12.2012), in dessen Bearbeitung aber ständig mehr Ressourcen fließen. Medien stellen in diesem Zusammenhang eine treibende Kraft aus Sicht der beteiligten Mitarbeiter bzw.

Fanprojektverantwortlichen dar, die sowohl Öl ins Feuer gießen als auch löschen kann, also sowohl Brandstifter als auch Feuerwehrmann ist.

4 Sozioökonomische Modellbildung

Auf den ermittelten empirischen Befunden aufbauend wird ein sozioökonomisches Modell konstruiert, das es erlaubt, die unterschiedlichen Interessenverschränkungen in stilisierter Weise zu berücksichtigen und in welches die empirischen Befunde zwecks Generierung weiterer Erkenntnisse eingebunden werden können. Zu diesem Zweck wird die Gewinnfunktion der Fußballvereine unter Berücksichtigung des Fanverhaltens modelliert und der Einfluss von Medien und der Fanarbeit bzw. der Präventionsmaßnahmen diskutiert. Es wird unterstellt, dass die Vereine bestrebt sind, den Gegenwartswert des intertemporalen Gewinnstroms zu maximieren. Die Zielfunktion sei gegeben durch

$$\max V = \int_0^{\infty} \pi(t) e^{-rt} dt, \quad (1)$$

wobei $\pi(t)$ die Periodengewinne, $r > 0$ einen konstanten Diskontierungsfaktor und t die Zeit symbolisieren. Die Periodengewinne ergeben sich als Differenz zwischen Erlösen, $R(t)$, und Kosten, $K(t)$. Die Erlösfunktion ergibt sich aus der Überlegung, dass die Attraktivität des Fußballs nicht zuletzt von der im Stadion von den Fans produzierten Stimmung abhängt, was wiederum nur gelingt, wenn die Stimmungserzeugung innerhalb sozial akzeptabler Muster verläuft und im Stadion keine „Friedhofsruhe“ herrscht.

Fußballfans zeichnen sich durch ihre besondere Zuneigung und Hinwendung zu ihrem Verein aus. Sie unterstützen ihre Mannschaft bei Heim- und Auswärtsspielen durch ihre Anwesenheit und vor allem durch die von ihnen wesentlich produzierte Stimmungskulisse im Stadion. Ihr außergewöhnliches Interesse und ihre Aktivitäten gelten in erster Linie dem Vereinsgeschehen ihres Vereins. Zumeist sind es die „echten Fans“, die in guten wie in schlechten Zeiten zu „ihrem“ Verein stehen. Neben den positiven Effekten, die von der Anhängerschaft ausgehen sollen, überschatten teilweise negative Ereignisse die Fußballspiele, vor allem dann, wenn die emotionale Bindung der Fans an ihren Verein fanatisch wird. Diskussionen über Fanausschreitungen insbesondere mit Pyrotechnik, und Probleme aufgrund gewalttätiger Fangruppierungen belasten viele Vereine, ökonomisch wegen vieler zu zahlender Strafen durch DFB/DFL, sozial wegen der gesellschaftlichen Ächtung von Gewalt. Es wird daher die folgende Erlösfunktion, R , unterstellt:

$$R = a(G + \xi M) - \frac{1}{2} b(G + \xi M)^2, \quad (2)$$

wobei G die fanatischen und potenziell gewaltbereiten Fans und M die mediale Berichterstattung über tatsächliche oder vermeintliche Fanausschreitungen darstellt (der

Übersichtlichkeit halber wird auf den Ausweis des Zeitindex verzichtet). Es gilt $a > 0$ und $b > 0$. Gemäß Gleichung (2) sind fanatische Fans einerseits Stimmungsproduzenten und die Erlöse z.B. aus dem Ticketverkauf oder der Vermarktung von Fernsehrechten steigen, wenn die Bedeutung dieser Fangruppen zunimmt. Gleichzeitig muss die Stimmungsproduktion nach einem sozial akzeptablen Muster verlaufen und andere Fanggruppen wie z. B. Familien mit Kindern dürfen durch die Präsenz der gewaltbereiten Fans nicht abgestoßen werden, was bedeutet, dass die Erlöse zu sinken beginnen, wenn die Gruppe der fanatischen Fans einen bestimmten Anteil an den Gesamtzuschauern überschreitet bzw. Fangewalt überhand nimmt. Dieser Effekt wird durch den quadratischen Term in der Erlösfunktion berücksichtigt.

Bei der Analyse dieses Zusammenspiels von fanatischen Fans einerseits und Erlösen andererseits muss aber auch die mediale Kommunikation von Fangewalt berücksichtigt werden. Die mediale Berichterstattung wirkt dabei wie ein Verstärker auf die wahrgenommene Fangewalt, weshalb de facto der erlöswirksame Effekt der Präsenz fanatischer Fans verstärkt wird. Wenn eine kleine Gruppe fanatischer Fans Gewalthandlungen durchführt, dann kann eine umfassende und pauschalisierende Berichterstattung wie ein „Brennglas“ wirken, unter dem leicht eine kleine Zuschauergruppe als eine das Geschehen bestimmende und treibende Kraft erscheint. Der entsprechende mediale Multiplikator ist folglich positiv, $\xi > 0$, wobei aus der Sicht der Vereine die mediale Berichterstattung ein exogener Parameter ist, der nicht unter ihrer Kontrolle ist.

Fanprojekte zur sozialpädagogischen Betreuung fanatischer Fans verursachen Kosten. In der quadratischen Kostenfunktion wird dies berücksichtigt:

$$K = \frac{1}{2} dF^2, \quad (3)$$

wobei $d > 0$ gilt.

Die in Gleichung (3) betrachtete Kostenfunktion wurde bewusst sehr einfach gehalten. Andere Kostenkomponenten wie z.B. durch den DFB verhängte Strafen für Fanausschreitungen (etwa in der Form eines Geisterspiels) werden implizit durch den quadratischen Term der Erlösfunktion eingefangen. Sofern solche Kostenkomponenten als zu berücksichtigendes Element angesehen werden, hat dies auf die nachfolgende Analyse keinen Einfluss.

Der Zusammenhang zwischen der sozialpädagogischen Arbeit der Fanprojekte und der Präsenz gewaltbereiter Fans wird durch eine einfache Bewegungsgleichung abgebildet:

$$\dot{G} = -\phi(G - \bar{G}) - \mu F. \quad (4)$$

In Gleichung (4) symbolisiert der Punkt über dem G auf der linken Seite die Veränderung der Bedeutung gewaltbereiter Fans im Zeitablauf (also die Ableitung nach der Zeit). Die zeitliche

Entwicklung der Gruppe gewaltbereiter Fans wird durch die beiden Terme auf der rechten Seite gesteuert. Der erste Term auf der rechten Seite besagt, dass es einen „harten Kern“ gewaltbereiter Fans gibt (Zuschauer der Kategorie C), welcher durch den Strich über dem G symbolisiert wird. Die gesamte Szene gewaltbereiter Fans setzt sich aus diesem harten Kern und Mitläufern zusammen (Zuschauer der Kategorie B). Im Zeitverlauf wird sich, sofern sich keine Umweltveränderungen einstellen und keine Fanarbeit geleistet wird, die Szene der gewaltbereiten Fans auf den harten Kern reduzieren, wobei die Geschwindigkeit dieses Prozesses durch den Parameter $\phi > 0$ beschrieben wird. Begleitet wird dieser Prozess von den Fanprojekten, deren Einfluss auf die Szene gewaltbereiter Fans durch den Parameter $\mu > 0$ bestimmt wird. Dieser Parameter fängt also die Effekte der sozialpädagogischen Fanarbeit ein bzw. in welchem Umfang Fanprojekte gewaltbereite Fans tatsächlich erreichen.

Für den Verein ergibt sich aus den Gleichungen (1) bis (4) ein optimales Kontrollproblem, wobei die Anzahl der Fanprojekte bzw. die Ressourcen, die für ein Fanprojekt zur Verfügung gestellt werden, die Variable ist, mit der Einfluss auf die Szene fanatischer Fans genommen wird. Die Hamiltonian Funktion für dieses Problem lautet:¹⁸

$$H = a(g + \xi M) - \frac{1}{2} b(g + \xi M)^2 - \frac{1}{2} dF^2 + m(-\phi G + \phi \bar{G} - \mu F), \quad (5)$$

wobei m die „costate“ Variable ist. Die notwendigen Bedingungen für ein Maximum ergeben:¹⁹

$$\frac{d}{\mu} F = m, \quad (6)$$

$$\dot{m} - (r + \phi)m = -a + b(G + \xi M). \quad (7)$$

Da aus Gleichung (6) $\frac{d}{\mu} F = \dot{m}$ folgt, kann m durch F in Gleichung (7) ersetzt werden. Zusammen mit Gleichung (4) ergibt sich das nachfolgende Differentialgleichungssystem in G und F , welches das Modell vollständig beschreibt:

$$\begin{pmatrix} \dot{G} \\ \dot{F} \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} -\phi & -\mu \\ -\frac{b\mu}{d} & r + \phi \end{pmatrix} \begin{pmatrix} G \\ F \end{pmatrix} + \begin{pmatrix} \phi \bar{G} \\ \frac{a\mu}{d} - \frac{b\mu\xi}{d} M \end{pmatrix}. \quad (8)$$

¹⁸ Es handelt sich um die so genannte „current-value“ Hamiltonian Funktion. Der Diskontierungsfaktor ist also implizit in der „costate“ Variable enthalten, was in den entsprechenden Optimalitätsbedingungen berücksichtigt wird. Leser, die sich einen schnellen Überblick über die optimale Kontrolltheorie verschaffen möchten, seien auf Chiang (1992) verwiesen.

¹⁹ Zusätzlich muss eine Transversalitätsbedingung erfüllt sein. Dies wird dadurch gewährleistet, dass wir die sattelpfadstabile Lösung des Modells betrachten.

Dieses System weist wegen seiner negativen Systemdeterminante, $-(r+\phi)\phi - \frac{b\mu^2}{d} < 0$, einen positiven und einen negativen Eigenwert auf und ist damit sattelpfadstabil. Die Eigenschaften des Systems können graphisch mittels eines Phasendiagramms beschrieben werden (Abbildung 11). Die beiden Demarkationslinien FF und GG bezeichnen alle Kombinationen von Fangewalt und Fanprojekten, für die $\dot{F}=0$ bzw. $\dot{G}=0$ gilt. Die Steigungen der FF- und GG-Linie ergeben sich unmittelbar aus Gleichung (8). Die kleinen Pfeile repräsentieren die Bewegungsrichtung von Fangewalt und Fanprojekten jenseits der Demarkationslinien und die strichlierte Linie ist der Sattelpfad (SP). Jenseits der GG-Linie strebt die Fangewalt zurück zu dem durch Gleichung (4) definierten, auf der GG-Linie liegenden Gleichgewichtsniveau. Dies ist das stabile Element des Systems. Die Fanarbeit wiederum repräsentiert das (mathematisch betrachtet) instabile Element (also die auch kurzfristig steuerbare Sprungkomponente), da oberhalb (unterhalb) der FF-Linie die Fanarbeit eingeschränkt (ausgedehnt) wird.

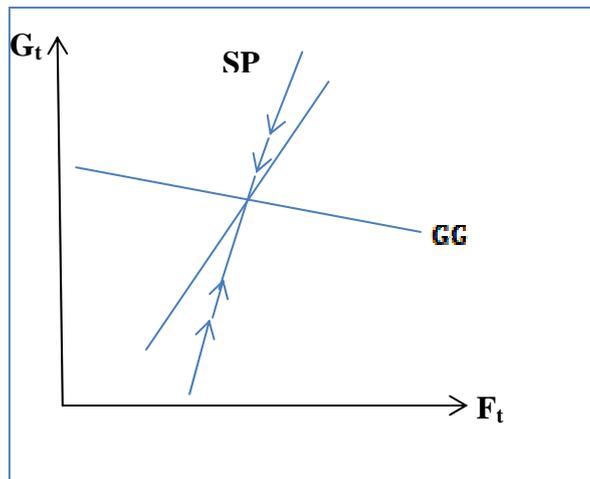


Abbildung 11: Phasendiagramm zum dynamischen Zusammenhang zwischen Umfang der Fanarbeit und Anteil des harten Kerns der Ultras im Modell.

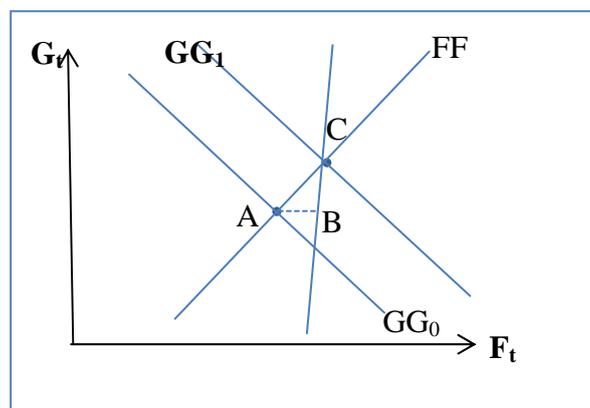


Abbildung 12: Illustrierung der Auswirkungen eines steigenden Anteils des harten Kerns der Ultras an den Fans im Modell.

Abbildung 12 zeigt die Effekte, welche sich ergeben, wenn mehr Fans zum „harten Kern“ der gewaltbereiten Szene stoßen, sich also \bar{G} erhöht.

Die GG-Linie verschiebt sich nach rechts/oben. Ausgehend von Punkt A wird zunächst die Fanarbeit ausgedehnt bis Punkt B auf dem Sattelpfad erreicht wird. Entlang des Sattelpfades steigen dann simultan sowohl die Fangewalt als auch die Ausgaben für Fanprojekte an bis Punkt C erreicht wird.

Anders sieht die Situation aus, wenn die mediale Berichterstattung, M, über Fanausschreitungen ausgedehnt wird, ohne dass sich am „harten Kern“ der gewaltbereiten Fanszene etwas ändert. In diesem Szenario verschiebt sich die FF-Linie nach rechts/unten (Abbildung 13). Ausgehend von Punkt A (s. Abbildung 12) werden durch den entstehenden Organisations-Stress die Ausgaben für Fanprojekte ausgedehnt, bis Punkt B auf dem Sattelpfad erreicht wird. Auf dem Sattelpfad bewegt sich das System dann von Punkt B in das neue langfristige Gleichgewicht in Punkt C, wobei sowohl die Fangewalt als auch die Ausgaben für Fanprojekte zurückgehen.

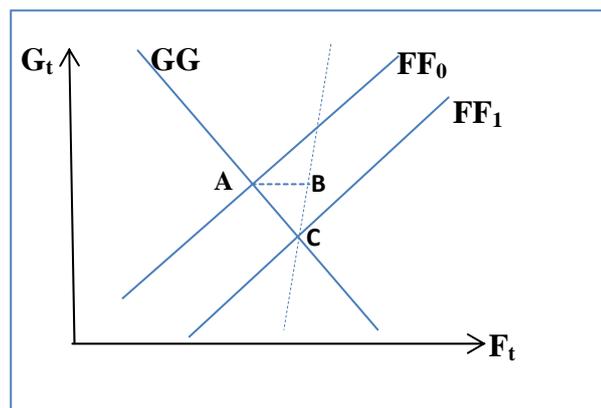


Abbildung 13: Auswirkungen im Modell bei medial berichteten höheren Anteil an gewaltbereiten Ultras.

Zu erwähnen ist, dass die Ressourcen, die in Fanprojekte fließen, kurzfristig überschießen. Dies ist der aus der ökonomischen Literatur hinlänglich bekannte „Overshooting“-Effekt.²⁰ Ökonomisch ergibt sich das Überschießen dadurch, dass kurzfristig die Fanprojekte die einzig flexibel steuerbare Variable sind und diese Variable daher die „Anpassungslast“ trägt. Das Überschießen der Fanprojekte ist aus der Sicht der unter Organisations-Stress stehenden Vereine auch völlig rational. Das vorgeschlagene Modell ist rein deterministisch und die

²⁰ Vgl. z.B. die mittlerweile klassische Arbeit von Dornbusch (1976) zu überschießenden Wechselkursen.

Vereine können, sobald eine exogene Parameteränderung eingetreten ist, den weiteren Verlauf der modellendogenen Variablen bei ihrer Gewinnmaximierung berücksichtigen.²¹

Sozioökonomisch impliziert das in diesem Abschnitt vorgestellte einfache Modell, dass die in den Abbildungen 7 und 8 dargestellte Expansion des Sektors „Fanprojekte“ sowohl durch eine gestiegene Fangewalt als auch durch ein gestiegenes Interesse der Medien an der Berichterstattung über Fanausschreitungen ausgelöst worden sein kann. Der erstgenannte Interpretationsansatz ist unplausibel, da die empirische Evidenz für einen Anstieg der Fangewalt nicht überzeugend ist und die meisten Fanprojekte zudem in den 1980er und 1990er gegründet wurden, als die Fangewalt bereits abgenommen hatte. Bleibt der zweite Interpretationsansatz. Die Medien sind in diesem Fall weder Ursache der Gewalt noch liefern sie „das Schmieröl im Eskalationsprozess der Gewalt“ (Pilz, 2008, 290). Vielmehr liefern sie als moralische Unternehmer das Schmieröl für die Fanprojekte als „Subunternehmer“, die von der medialen Krisenkonstruktion und dem resultierenden Organisations-Stress profitieren, indem sie mehr Ressourcen auf sich vereinen können, obgleich über ein Problem diskutiert wird, welches zumindest in dem medial vermittelten Umfang überhaupt nicht existiert.

5 Diskussion und Ausblick

Je nach gefühlter Bedrohungslage erweisen sich medial konstruierte Krisen als eine überaus wirksame Grundlage für die Erzielung von sozialem und materiellem Einkommen. Es ist dabei grundsätzlich zu erwarten, dass moralische Unternehmer um so leichter Einkommen mit der Bearbeitung eines sozialen Problems erzielen können, je mehr der beschriebene und als existent wahrgenommene Zustand Individuen subjektiv bedroht und der angestrebte Zielzustand mit einem als positiv bewerteten kulturellen Wert verknüpft ist. Die subjektiv empfundene Bedrohung und die Verknüpfung mit einem positiv bewerteten Wert führen letztlich auch zu einer emotionalen Aufladung.

Um zu vermeiden, dass von Organisationen zwecks Wahrung ihrer öffentlichen Anerkennung und des Ressourcenzuflusses soziale Probleme selbst bearbeitet oder an externe soziale Unternehmer zur Bearbeitung delegiert werden, die realiter gar nicht oder zumindest nicht in der behaupteten Intensität existieren, ist zu fordern, dass vor der Bearbeitung eines als bedrohlich empfundenen sozialen Problems dessen Existenz nachzuweisen wäre. Wird dies unterlassen und das als existent etikettierte soziale Problem bearbeitet, wird gewöhnlich ein

²¹ Das Überschießen fällt *ceteris paribus* kleiner aus, wenn die Vereine eine negative Berichterstattung in den Medien antizipieren und in einem Akt von „Selbstzensur“ bzw. in vorauseilendem Gehorsam („es braut sich etwas zusammen“) und Angst um die Legitimation ihres Tuns die Fanprojekte ausbauen. Ein derartiger Antizipationseffekt soll aber hier nicht weiter diskutiert werden.

als geeignet eingeschätztes Programm zur Problembearbeitung eingesetzt und evaluiert. Bei Nicht-Existenz des sozialen Problems oder auch nur bei deutlich schwächerer Verbreitung des sozialen Problems als angenommen, erbringt die Evaluierung des eingesetzten Programms grundsätzlich positive Ergebnisse, weil das Problem am Ende des Programms nicht nachgewiesen werden kann oder zumindest schwächer verbreitet ist, als kommuniziert. Dass es in dieser Form gar nicht existierte oder wesentlich weniger verbreitet war, wird gewöhnlich nicht mehr diskutiert.

In der Organisation ist die Bereitschaft unter Amtsinhabern auf der Führungsebene, eine aufgrund medialer Berichte bedrohte öffentliche Anerkennung oder sogar die öffentliche Unterstützung zu riskieren, unterschiedlich entwickelt. Je nach individueller Überlegung, kann es insofern höchst rational sein, als verantwortliches Organisationsmitglied das Problem zu akzeptieren und seine Bearbeitung auf Kosten der Organisation und eventuell zusätzlicher öffentlicher Mittel zu fordern. Man erweist sich damit als sozial verantwortlicher Entscheider und erhöht die Chancen auf eine verbesserte eigene Reputation. Insofern entwickelt sich nicht selten eine Art Doppelbindungsprozess zwischen Akteuren in Organisationen und Medienvertretern.

An dieser Stelle wirken Wissenschaftler, die erst einmal die Existenz des Explanandums untersuchen wollen, unter Umständen sogar hemmend für die Pläne der Entscheider auf der Organisationsebene. Dort ist man auch aufgrund der Wahlperioden an schneller Umsetzung und Entwicklung von Programmen zur Bearbeitung des tatsächlichen oder vermeintlichen Problems interessiert, die dann wiederum medial kommuniziert wird. Wissenschaftler wirken bisweilen auch an diesem Prozess mit, sofern sie, aus welchen Gründen auch immer, rasche Erfolge in Form von Publikationen und eingeworbenen Drittmitteln erzielen möchten und dafür die Existenz des Explanandums, obgleich keineswegs gesichert, in ihrer Forschung einfach voraussetzen.

Denkbar ist, dass auf diesem Weg Programme oder Maßnahmen zur Bearbeitung eines sozialen Problems „Karriere machen“, die keineswegs in ihrer Wirkung als gesichert betrachtet werden können.

Literatur

- Albrecht, G. (1990): Theorie sozialer Probleme im Widerstreit zwischen "objektivistischen" und "rekonstruktionistischen" Ansätzen, *Soziale Probleme*, 1 (1-2), 5-20 . http://www.sozialeprobleme.de/1990/02_Albrecht_Theorien_sozialer_Probleme_im_Widerstreit_1990_1-2_1_.pdf (Download am 29.03.2012).
- Becker, H.S. (1966): *Outsiders: Studies in sociology of deviance*, New York / London.
- Blumer, H. (1971): Social Problems as Collective Behavior, *Social Problems* 18 (3), 298-306.
- Brunsson, N. (2002): *The Organization of Hypocrisy: Talk, Decisions and Actions in Organisations*, Copenhagen.
- Chiang, A.C. (1992): *Elements of Dynamic Optimization*. McGraw-Hill, Singapore.
- Deutsche Sportjugend (eds.) (2003): *Arbeitsgruppe Nationales Konzept Sport und Sicherheit. Ergebnisbericht.* <http://www.fanprojekt-bielefeld.de/pdf/nkss.pdf> (Download am 02.05.2013).
- Dornbusch, R. (1976): Expectations and Exchange Rate Dynamics, *Journal of Political Economy* 84 (6), 1161–1176.
- Dunning, E. / Murphy, P. / Williams, J. (1986): Spectator violence at football matches: towards a sociological explanation, *The British Journal of Sociology* 37 (2), 221-244.
- Dvorak, J. / Junge, A. / Grimm, K. / Kirkendall, D. (2007): Medical report from the 2006 FIFA World Cup Germany, *Br J Sports Med* 41, 578-581.
- Elias, N. (2003): Einführung, in: N. Elias / E. Dunning (eds.), *Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation* (42-120), Berlin.
- Franck, G. (1998): *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*, München / Wien.
- Friederici, M.R. (1998): *Sportbegeisterung und Zuschauergewalt. Eine empirische Studie über Alltagstheorien von Sportlerinnen und Sportlern.* (Studien zur Sportsoziologie, Band 6), Münster.
- Griese, H.M. (2000): *Jugend(sub)kultur(en) und Gewalt. Analysen, Materialien, Kritik. Soziologische und pädagogikkritische Beiträge.* (Sport - Gewalt - Gesellschaft, Band 2), Münster.
- Groenemeyer, A. (2003): *Soziologie sozialer Probleme als Mehrebenenanalyse: Ein pragmatischer Vorschlag zur Weiterentwicklung konstruktivistischer Analysen*, in: ders. A. Groenemeyer (eds.), *Soziale Probleme, Gesundheit und Sozialpolitik. Materialien und Forschungsberichte*, Band 3. *Soziale Probleme und politische Diskurse. Konstruktionen von Kriminalpolitik in sozialen Kontexten* (3-15), Bielefeld.
- Iannaccone, L. (1997): Toward an Economic Theory of 'Fundamentalism', *Journal of Theoretical and Institutional Economics* 153 (1), 100-116.
- Klein, M. / Emrich, E. (2013): *Konstruktion sozialer Probleme. Zur Rolle von moralischen Kreuzfahrern im wissenschaftlichen Legitimationsprozess*, *sozialersinn* 14 (1), i. Dr.
- König, T. (2002): *Fankultur: eine soziologische Studie am Beispiel des Fußballfans.* (Studien zur Sportsoziologie, Band 11), Münster.

- Koordinationsstelle Fanprojekte bei der dsj (eds.) (2012): Fanprojekte 2012. Zum Stand der sozialen Arbeit mit Fußballfans, Frankfurt am Main.
- Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste NRW (LZPD NRW) (2012): Jahresbericht Fußball für die Saison 2011/12. http://www.polizei-nrw.de/media/Dokumente/11-12_Jahresbericht.pdf (Download am 16.04.2013).
- Mandeville, B. (1980): Die Bienenfabel. Mit einer Einleitung von Walter Euchner (erster Teil 1705, hier zit. nach der 3. Aufl., veröffentlicht 1724), Frankfurt am Main.
- Marx, K. (2005 [1867-1895]): Das Kapital. 3 Bände. 37. Auflage, Berlin.
- Nationaler Ausschuss Sport und Sicherheit (2011): Nationales Konzept Sport und Sicherheit (NKSS). Fortschreibung 2012. <http://www.lpr.sachsen.de/download/landespraeventionsrat/nkss-20111028.pdf> (Download am 02.05.2013).
- Opp, K.-D. (1978): Theorie sozialer Krisen: Apathie, Protest und kollektives Handeln, Hamburg.
- Oschmiansky, F. (2003): Faule Arbeitslose? Zur Debatte über Arbeitsunwilligkeit und Leistungsmissbrauch, Aus Politik und Zeitgeschichte B 6, 7/2003, 10-16.
- Oschmiansky, F. / Kull, S. / Schmid, G. (2001): Faule Arbeitslose? Politische Konjunkturen einer Debatte, Discussion Paper FS I 01–206.
- Pilz, G.A. (2008): Gewalt im Sport, in: K. Weis / R. Gugutzer (eds.), Handbuch Sportsoziologie (287-297), Schorndorf.
- Poutvaara, P. / Priks, M. (2009): Hooliganism and Police Tactics, Journal of Public Economic Theory 11 (3), 441-453.
- Schippert, D. (1990): Sozialpädagogische Arbeit mit Fußballfans, in: G. Pilz / D. Schippert / W. Silberstein (eds.), Das Fußballfanprojekt Hannover (112-173), Münster.
- Weingart, P. (2005): Stunde der Wahrheit. Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft, Weilerswist.